

Gabenpaket könnt Ihr Euer Gewissen beruhigen. Nicht mit Weihnachtsbäumen löst man die soziale Frage. Mildtätigkeit ist etwas Gutes, solange sie von Liebe zeugt. Sie ist ein Übel, wenn sie von der Gerechtigkeit entbinden soll. Was die vielen Unglücklichen erwarten, ist nicht eine teilweise Hilfe für heute, sondern eine dauerhafte und umfassende Lösung, eine menschenwürdige Ordnung.

Das hat sich in den vergangenen Wochen gezeigt. Ohne Zweifel mitgerissen, aber doch von einer aus größeren Tiefen kommenden Bewegung aufgewühlt, hat das französische Volk selbst das Problem aufgeworfen. Nach kritischen Tagen hat es die Arbeit wiederaufgenommen. Die öffentliche Ordnung ist wiederhergestellt. Aber die Frage ist nicht gelöst. Nichts hat sich an der Situation der Arbeiter geändert. Sie sind niedergeschlagen und entmutigt. Die Kirche weiß darum, und es bewegt sie tief. Alles, was ihren Söhnen widerfährt, trifft sie selbst. Sie findet sich nicht mit einem proletarischen Zustand ab, den sie für die Schande dieses Jahrhunderts hält.

Was fordert die Welt der Arbeitenden? Ganz einfach ihren gerechten Platz in der Nation. Sie will sich nicht bevormunden lassen. Sie wünscht, daß man ihren Aufstieg berücksichtigt. In diesem Bereich tragen die öffentlichen Gewalten einen großen Teil der Verantwortung. Es sind Anstrengungen gemacht und auch Erfolge erzielt worden. Man darf keine Angst haben, sie kühn in Angriff zu nehmen.

Ich weiß, daß dieses Programm auf Schwierigkeiten stößt. Es war Krieg, das Land ist arm. Da ist es natürlich, daß alle Franzosen sich Opfer auferlegen, aber es ist nicht nötig, daß sie immer von denselben getragen werden. Man macht wirtschaftliche Erfordernisse geltend. Wir wissen, wie schwer sie auf jenen lasten, denen die Leitung der Unternehmen oder des Landes anvertraut sind. Aber in dieser Heiligen Nacht, in der sich jeder ein wenig für seine Brüder verantwortlich weiß, fragen wir offen: ist man sicher, genug gesucht zu haben? Ist man sicher, alles versucht zu haben? Man macht der Technik Vorwürfe. Könnte man sie nicht im Gegenteil einsetzen? Hat man alle ihre Möglichkeiten ausgenutzt? Es ist nicht möglich, daß hartnäckige Anstrengungen nicht endlich den Ausgleich herbeiführen sollten. Es geht unter einer Bedingung — und die ist nicht leicht —, daß man sich zusammenschließt, um zu leben. Man muß, ohne eine unmögliche Gleichheit zu wollen, die Schranken einreißen und sich zu einer Gemeinschaft zusammenfinden. Das ist der Preis des sozialen Friedens. Man erreicht nichts im Haß, man kann alles in der Liebe.

Ein solches Programm läßt die Skeptiker lächeln. Das wird die Menschen guten Willens nicht entmutigen. Utopisch ist es allerdings, wenn man am Menschen nur seine Begierden und seine Sucht nach Gewinn sieht. Doch so sehen ihn die Christen nicht. Weil sie Glauben haben, haben sie auch Hoffnung. Sie glauben nicht an das goldene Zeitalter, aber sie wissen, was die Gnade vermag. Sie wissen, welche Revolution das Evangelium der Erde bringen will. Was bedeuten die Schwierigkeiten! Eines ist gewiß: Christus hat die Welt zurückgekauft.

Möge dieses Weihnachtsfest — das ist Unser Wunsch und Unser Gebet — uns erinnern, daß es für die Menschheit nur einen Weg gibt: den Weg, der dem Stern folgt bis an die Wiege des göttlichen Kindes!

## Missionsauftrag der studentischen Jugend

Zur Eröffnung des Studienjahres 1947/48 im November des vergangenen Jahres hat Kardinal Suhard von Paris eine Ansprache an die Studenten des „Institut Catholique“ gehalten, die folgenden Wortlaut hat:

Meine lieben Freunde!

Wenn ich mich nach der Lesung des Evangeliums Euch zuwende, ist mein Herz jedesmal ergriffen. Wenn ich Euch sehe, sehe ich zugleich jenseits der Mauern dieser Kirche alle die anderen Studenten und Studentinnen, Eure Brüder und Schwestern; ich fühle, daß sie Wahrheit und Stütze brauchen. Indem ich zu Euch spreche, wende ich mich an sie alle.

Ich tue es als Vater, der Euch kennt, weil er Euch auf der Wallfahrt nach Chartres am Werk gesehen hat, doch auch als Vater, der Euch nicht mittelmäßig will und mit den uneingeschränkten Forderungen Christi zu Euch kommt. An dem heutigen Wiedereröffnungstage will ich Euch Eure Marschparolen geben.

Diese sollen nichts Isoliertes sein. Sie müssen in einem Ganzen gesehen werden. Von dem Beobachtungspunkt aus, den Paris darstellt, vermögen wir höher und weiter zu sehen als Ihr, und was wir sehen, ist unermesslich. Warum sollte ich Euch hier noch dessen Bild entwerfen? Eure Bücher, Eure Zeitschriften, Eure Zeitungen sprechen von nichts anderem: von einer sterbenden Welt, die doch leben möchte, einer Erde, die sich spaltet und zittert vor Haß und Liebe, die ineinander verschlungen sind, von gleichermaßen irrsinnigen, gleichermaßen vergeblichen Hoffnungen und Entmutigungen. Man redet zu Euch von nichts anderem. Es gibt nur noch dieses Problem. Wenn Ihr nicht daran denkt, so lebt Ihr doch daraus, Ihr tut recht daran, es nicht wie viele andere zu machen, die glauben, sich von dem Alpdruck zu befreien, wenn sie die Augen schließen, und die Unordnung zu rechtfertigen, indem sie sie erhöhen. Für Euch besteht das Schreckliche des heutigen Lebens darin, daß jeder sich eingesetzt und zur Erlösung der ganzen Erde verpflichtet fühlt. Eure Jahre sind kurz, und Ihr wißt es. Ihr wollt, daß sie erfüllt und entscheidend seien. Ihr fühlt, daß es nicht genug ist, es gut zu machen, sondern daß es auch schnell geschehen muß. Der Fälligkeitstag bedrängt Euch. Ihr fordert weniger Diskussionen und mehr Beispiele. Aber Ihr fragt Euch, wie Ihr zum Ziel kommen sollt und wo Euer wahrer Platz in diesem unübersehbaren Ringen um das Heil ist. Auf diese angstvolle Frage will ich heute morgen antworten.

Euer Platz ist es, zu bleiben, wo Ihr seid und was Ihr seid: Studenten. Eure Aufgabe ist es, in der Universität eine *missionierende Gemeinschaft* zu bilden.

Wort und Sache sind nicht mehr neu für Euch. Ihr seid die Ersten, die Ergebnisse zu bewundern, die einige Pfarren, die diesen Ruf verstanden haben, in gewissen Städten und Stadtteilen erreicht haben. Ihr seid auch die Ersten, sie darum zu beneiden. Es liegt nur an Euch, sie nachzuahmen und ihnen zu folgen.

Was hochherzige Priester und Christen jeden Tag inmitten der Fabrikschornsteine und der Häuserblocks unserer freudlosen Vorstädte tun, dazu rufe ich Euch auf. Haltet mir nicht entgegen, daß Ihr Gläubige ohne Hirten, eine Kirche ohne Territorium seid. Im Gegenteil, Ihr bildet eine Pfarre: genau wie die anderen habt Ihr Priester — Eure Studentenseelsorger —, deren Hingabe und Befähigung

gung Ihr ebenso gut kennt wie ich. Ihr habt Eure besonderen Bereiche, nämlich Eure Fakultäten. Ihr habt Eure Straßen, Eure öffentlichen Plätze, nämlich Eure Vorlesungen und Vorträge, Eure Laboratorien, Eure Spiel- und Arbeitssäle. Das ist Eure wirkliche Pfarre, die Euch, ohne Eure Heimatpfarre zu schädigen, ihre Hilfe anbietet und von Euch Eure Dienste verlangt.

## I.

Studenten von Paris, Ihr bildet zuerst einmal eine Gemeinschaft. Dies Euch ins Gedächtnis zu rufen, ist nicht überflüssig.

Man kann sogar ohne Ungerechtigkeit sagen, daß das große Übel, an dem Ihr littet und das Euch noch immer bedroht, der Individualismus ist. Glaubt nicht, ihm entronnen zu sein, wenn Ihr mehr und mehr in Gruppen lebt. Der Partikularismus drängt sich überall ein. Man hat von manchen Ehen gesagt, sie seien ein Egoismus zu zweien; man kann auch von manchen Gruppen behaupten, sie bildeten einen Egoismus zu mehreren. Das gilt häufig von Freundeskreisen, die sich nur einigen Erwählten öffnen. Das Übel reicht aber noch weiter, wenn eine Schule oder eine Fakultät eine Aufgabe oder Privilegien für sich beansprucht, die der ganzen Universitätsgemeinschaft zustehen.

Daher ist meine erste Parole für dieses Jahr, meine lieben Freunde, Kampf gegen den Kirchturmgeist. Ja, kämpft ununterbrochen gegen den jämmerlichen Chauvinismus, der sich unberechtigtermaßen aneignet, was allen gehört. Das schadet, davon seid überzeugt, in keiner Weise der berechtigten Liebe, die Ihr Eurer Fakultät, Euren Lehrern und denen entgegenbringt, die mit Euch die Freuden und die Strenge einer gemeinsamen Disziplin teilen. Der Corpsgeist ist wohlthätig, wenn er Ausdruck einer Schicksalsgemeinschaft ist und wenn er die Unterstützung und Vervollkommnung seiner Glieder zum Ziel hat. Er wird jedoch verabscheuungswürdig und lächerlich, wenn er sich in eine Angelegenheit gegenseitiger Bewunderung und zu einer Ausschließlichkeit verwandelt, die ebenso im Gegensatz zu der Einheit des Wissens steht, wie beleidigend für die anderen Jünger der Wahrheit ist.

Meistens, das weiß ich wohl, sind diese Fehler weder vorbedacht noch bewußt. Sie verraten sich manchmal in Kleinigkeiten, am häufigsten durch eine Gleichgültigkeit oder praktische Unkenntnis des Nachbarn, die vielleicht noch schlimmer ist.

Ihr seht, daß schon in der einfach menschlichen und beruflichen Ebene eine beträchtliche Arbeit auf Euch wartet. Ihr müßt Vorurteile umstoßen und gegen eingewurzelte Überlieferungen kämpfen. Die Aufgeregtesten werden Euch vorwerfen, daß Ihr ihre Sache verrattet: laßt sie reden. Eines Tages werden sie erkennen, daß Ihr, indem Ihr auf das Unwesentliche verzichtet, dem Wesentlichen gedient habt. Eines Tages — und ich wünsche, daß es bald sei — werden die Fakultäten aufhören, parallel nebeneinander herzulaufen, und sie werden jedes Glied eines einzigen, sehr lebendigen Leibes werden, der ihnen hundertfältig wiedergibt, was sie ihm bringen. Ihr werdet, jeder an seiner Stelle, die Erbauer dieser höheren Einheit sein. Ihr baut die Brücken, indem Ihr den Kontakt mit den Studenten der anderen Zweige vervielfältigt. Ihr werdet erstaunt sein über die Bereicherung, die Ihr da-

durch erfahrt, und Ihr werdet, indem Ihr einen der wichtigsten Organismen des Landes wiederherstellt, dazu beitragen, Frankreich selbst wieder herzustellen. Denn Frankreich wird von seinem Haupt her sterben oder leben!

Vor allem werdet Ihr nur in dem Maße, wie Ihr in die natürlichen Gemeinschaften tief verwurzelt seid und sie mit einem wahrhaft menschlichen Leben erfüllt, imstande sein, ihnen das Leben Christi selber einzuflößen. Die Gnade zerstört die Natur nicht, sie setzt sie voraus und vervollkommnet sie.

Daher faßt heute morgen unter der Einwirkung des Heiligen Geistes, den Ihr eben angerufen habt, den mutigen und verdienstvollen Entschluß, Euch nicht mehr mit einsamer Glut oder anarchischer Bemühung zufrieden zu geben, sondern auf jeden Parteigeist zu verzichten zugunsten der Einheit mit Euren Brüdern.

## II.

Sollt Ihr da nun schon stehen bleiben? Keineswegs. Die Gemeinschaft, die Ihr erstrebt, ist nicht nur irgend eine Gruppierung, sondern eine übernatürliche Verbundenheit, eine mystische Gesellschaft. Eine in sich einigige Universität können auch Ungläubige schaffen, und sie haben es in anderen Ländern bereits getan. Von Euch jedoch wird verlangt, daß Ihr eine missionierende Gemeinschaft bildet, deren Ursprung und deren Ziel die Erlösung der Welt ist.

Diese Gemeinschaft hat mit denen, die Seite an Seite mit Euch im Weinberg des Vaters arbeiten, das gemein, daß sie durch und durch vom Geiste des Evangeliums und von einer unbegrenzten Liebe zu den zu rettenden Seelen erfüllt ist. Sie hat jedoch auch etwas besonderes, das aus Eurer besonderen Berufung als Studenten hervorgeht: sie muß eine Gemeinschaft von Intelligenzen, eine Gesellschaft von Geistern sein. Die Rolle, die Euch zum Heil der Menschheit anvertraut ist, kann nicht ausgewechselt werden: es ist die Aufgabe, die Menschen zu beraten, ihnen die Richtung zu weisen und sie zu führen, es ist die Sendung, die Geister zu gewinnen. Eure Art zu missionieren wird zuerst darin bestehen, das menschliche Wissen, das Ihr Euch erwerbt, durchzugestalten oder zu beseelen. Sie wird darin bestehen, an allen Kreuzwegen des Denkens zugegen zu sein. Sie wird darin bestehen, daß Ihr so umfassende und tiefe Kenntnisse erwerbt, daß diese dann von selbst zu all denen ausstrahlen, die mit Euch in Berührung kommen.

Eure Art, Missionare zu sein, wird darin bestehen, die Probleme zu verstehen und zu stellen und den Mut zu haben, ihre Lösung im Verein mit allen Menschen guten Willens zu versuchen. Vor allem aber kommt es darauf an — denn ohne das reicht Ihr über das rein Menschliche nicht hinaus —, daß Ihr über den spontanen Einfluß hinaus, den Eure Bildung ausübt, in authentischer Weise die Botschaft Christi bezeugt, so wie Er sie gelebt, wie Er sie diktiert hat, und wie die Kirche sie der Welt unermüdlich wiederholt. Aus dieser Botschaft trifft Ihr keine Auswahl, Ihr nehmt das ganze Evangelium an, als Lehre, als Macht, als unvergleichlichen Gärstoff. Ihr müßt Euch damit derartig erfüllen, daß Eure Lippen nur die Fülle des Herzens aussprechen.

Heute morgen werdet Ihr in der inneren Zwiesprache der Danksagung mit dem Herrn ganz deutlich fühlen: Ihr seid seine Gesandten, seine Apostel, seine Missionare.

Ihr seid es ebenso wirklich, ebenso authentisch, als ob Ihr in Afrika oder im Stillen Ozean unter den Eingeborenenstämmen wäret. Eure Berufung ist es, Missionare an Ort und Stelle zu sein. Und da Ihr von allen Seiten von Geistern umgeben seid, die suchen, und von Herzen, die von der Unruhe des Unendlichen erschüttert sind, müßt Ihr aufgeschlossen für alle Gedanken, geduldig gegenüber den Vorurteilen, nachsichtig mit den tastenden Versuchen derjenigen sein, die nicht, wie Ihr, das Licht empfangen haben. Eure Apologetik soll darin bestehen, daß Ihr, wenn auch nicht die Unwissenheit und den Irrtum derer, die suchen, so doch die Klarheit derer, die gefunden haben, teilt.

Täglich geht Ihr, ohne es zu ahnen, an einer Menge von Seelen vorbei, die nur auf Euch warten, um ihr Denken und Leben zu ändern. Wollt Ihr diesem Elend gegenüber blind, diesem Anruf gegenüber taub bleiben? Ihr seid jung, Ihr braucht Freude und Bewegung. Niemand wird Euch einen Vorwurf daraus machen, daß Ihr an den Bräuchen festhaltet, die schon seit so langer Zeit im Quartier latin im Schwange sind, im Gegenteil. Aber bleibt dabei nicht stehen. Könntet Ihr auf dieser Erde, die von so untergründigen Stößen erschüttert wird, inmitten des fernen Grollens eines möglichen Ausbruchs wagen, Eure Zeit mit Lachen und Vergnügungen zu verbringen? Ich stelle Euch diese Frage. Ihr habt das ganze Jahr vor Euch, um darauf zu antworten.

Und ich weiß bereits, wie Ihr antworten werdet.

Ihr werdet Euch nicht mit dem ersten Ziel zufrieden geben, das ich Euch vorstelle: gute Bürger des Reiches des Wahren zu sein. Ihr werdet zur Tat und zur Praxis übergehen. Eure missionarische Gemeinschaft wird eine Gemeinschaft des Lebens sein. Nichts, was zum Studentenleben gehört, wird Euch fremd sein: auch die armseligen Probleme der Unterbringung und der Ernährung sollen Euch bereit und tätig finden. Ihr werdet sorgfältig die Fehler vermeiden, die bisher das Universitätsapostolat so häufig befleckt haben. Ich meine die Lust am Diskutieren. Ihr wißt, worin sie besteht. Man glaubt, ein Problem gelöst oder eine Situation gerettet zu haben, wenn man zusammengelassen ist und darüber diskutiert hat. Nicht mit Tagesparolen oder platonischen Wünschen besiegt Ihr das Elend, mit dem sich eine so große Zahl Eurer Kameraden herumschlägt. Gewiß wird die Herzlichkeit Eures Empfanges für einen Neuankömmling schon ein kostbares Geschenk sein. Es ist schon viel, einen Anfänger in die so neuen Schwierigkeiten einzuführen, die ihn beim Austritt aus der Schule erwarten; aber das genügt noch nicht. Sie erwarten von Euch nicht Worte, sondern Taten. Das werdet Ihr nicht vergessen, und Ihr werdet es verstehen, Organisationen zu schaffen, die das leibliche Leben und die Wohltaten der Studien- oder Mußzeit sichern und dadurch das Leben der Seele vorbereiten und fördern. Dieses Ziel werdet Ihr nicht ohne Mühe erreichen. Ihr werdet Euch persönlich einsetzen müssen. Es gibt kein anderes Mittel, wodurch man die christliche Liebe ausüben und dem Nächsten Gutes erweisen kann.

Muß ich noch betonen, daß diese Gemeinschaft, um wirklich missionierend zu sein, keine geschlossene Gesellschaft sein darf, die sich nur auf die anerkannten und registrierten Christen beschränkt? Eine solche Haltung, mit der sich, wie wir zugeben müssen, in der Vergangenheit nur zu viele Christen zufrieden gegeben haben, ist

nicht nur ein Zerrbild des Evangeliums: sie ist dessen Umkehrung. Erinnert Euch an die Haltung Christi gegenüber dem Sektierertum der Pharisäer. Zweifellos verlangt der Herr von Euch die intime Glut der Freundeskreise, in denen sich seine Liebe speist, doch nur zu einem höheren und weiteren Ziel, nämlich diese Glut auf alle Seelen auszubreiten, da alle gleicherweise dazu berufen sind.

Dies, meine lieben Freunde, sind meine Parolen zum Wiederbeginn. Für den Augenblick seid Ihr alle zusammen, ein Herz und eine Seele. In wenigen Minuten werden sich die Türen dieser Universitätskapelle öffnen, und Ihr zerstreut Euch, um Eure Schulen und Fakultäten zu erreichen. Ich sehe gerne in dieser doppelten Bewegung die Zusammenfassung meiner Botschaft und das Symbol des Einsatzes, der Euch erwartet. Dieses Einströmen, das Euch zu gewissen Stunden zu einer gemeinsamen Aufgabe sammelt, dies Zurückfluten, das Euch dann wieder bis zu den äußersten Ausläufern Eurer Universitätspfarre zerstreut, wird zum Bild einer vitalen Funktion. Dieser Wechsel, dieser gesunde Rhythmus stellt die Atmung des riesigen Körpers dar, den Ihr bildet. Durch ihn kreist ein immer neues und immer junges Blut vom Mittelpunkt zu den Gliedern und strömt von den Gliedern wieder zurück zum Herzen.

Möchtet Ihr verstehen, zu welcher Liebe Ihr berufen seid und an welchem Herzen Ihr das Eure immer wieder erwärmen könnt! Ich bitte den Herrn, Euch „die Länge und Breite, Höhe und Tiefe seiner Liebe“ zu zeigen, damit Ihr, indem Ihr Euch ohne Vorbehalt in der Glut und der Freude Eurer zwanzig Jahre Ihm hingebt, mit den Brüdern, die er Euch anvertraut hat, zum Altare Gottes tretet, der Eure Jugend erfreut. Amen.

## Die Bischöfe der Tschechoslowakei zur heutigen Lage

*Nach Monaten höchst bewegten politischen Lebens, die seit dem September 1947 die CSR mehrmals in schwere Regierungskrisen gestürzt und durch die Aufdeckung der Verschwörung in der Slowakei sowie die dort durchgeführte „Reinigung“ des öffentlichen Lebens von Anhängern des früheren selbständigen slowakischen Regimes in einer dauernden nervenaufpeitschenden Hochspannung gehalten hatten, traten am 17. bis 19. November die katholischen Bischöfe der CSR in Prag zu ihrer alljährlichen gesamtstaatlichen Beratung zusammen. Neu war die Wahl Prags als Tagungsort: der traditionelle Ort der Konferenz war bisher Olmütz gewesen, dessen Erzbischof allerdings im März 1947 verstorben war. So leitete diesmal der erst vor einem Jahr neuernannte Prager Erzbischof, Dr. Josef Beran, die Konferenz, an der mit Ausnahme des slowakischen Erzbischofs Dr. Karol Kmetko von Neutra alle katholischen Bischöfe und Administratoren der CSR teilnahmen. In den gemeinsamen Beratungen wurden die großen Zeitfragen behandelt, ferner Fragen des Religionsunterrichts, der katholischen Presse, der Katholischen Aktion, die Frage der öffentlichen Moral und der Zustände im Grenzgebiet der böhmischen Länder und der Slowakei. Neben den gemeinsamen Beratungen fanden auch gesonderte Besprechun-*